

zugleich in exzotischer Ausdruck des individuellen Stils Tschukowskis. Nach einer klärenden Einleitung folgt der schnelle Hauptteil mit zwei Themen: das zweite mit seiner aussergewöhnlichen Sechszehntelbewegung weist auf die ukrainische Verwurzelung in der Musik des 18. Jahrhunderts. Der zweite Satz ist einer jener stimmungsvollen Tschukowskischen Walzer von Herzlichkeit, Innigkeit und Gefühlswärme. Eine schmerzliche Elegie macht der dritte Satz aus, der nach ebenfalls heftigen und ausdrucksvoller Thema der ersten Violinen beugt. Das Finale, ein Sonett, wird – nach einer langwierigen Einleitung – vor allem von der russischen Volksmusikweise „Usterny grany Apfelbaum“ bestimmt. Mit einem festlichen und lebensfrohen Tanzbild verklängt das laubare Werk.

„Die Arbeit geht sehr langsam vorwärts und will mir nicht gelingen“, teilte es in einem Brief Tschukowskis zu seinen Bruder Answel während der Komposition des *Klerik* (Sonata Nr. 2 b-Moll op. 23). „Gewöhnlich tue ich mir Gewalt an und zwinge meinen Kopf, allerlei Klavierpassagen auszuföhren.“ Diese Zeiten saugen von der unerbittlichen Selbstkritik, die der Meister immer von neuem an sich übte, von seiner schöpferischen Unzufriedenheit, die es ihm stets schwer machte, an seine künstlerische Leistung zu glauben. Aber nach der berühmten russische Pianist Nikolai Rubinschik, Direktor des Moskauer Konservatoriums, dem Tschukowski das Werk ursprünglich widmen wollte und von dem er rechtliche Ratschläge für die Gestaltung des Soloparts erhalten hatte, lebte er mit vorrückenden Jahren als völlig ungeliebter und schlecht ab, was sich die Komposition sehr zu Herzen nahm. Und doch sollte gerade das 1875 bearbeitete b-Moll-Konzert eine der allerbekanntesten und beliebtesten Schöpfungen Tschukowskis werden. Der Komponist widmete es nach der Ablebung Rubinschiks dem deutschen Dirigenten und Pianisten Hans von Bülow, einem großen Verehrer seiner Musik. „Ich bin stolz auf die Ehre, die Sie mir mit der Widmung dieses herrlichen Kunstwerkes erwiesen haben, die hinsichtlich in jeder Hinsicht ist“, schrieb Bülow, der das Konzert bei der Uraufführung am 25. Oktober 1875 in Bonn spielte und in in Amerika und Europa zu großen Erfolgen führte. „Die Ideen sind so originell, so edel, so kraftvoll, die Details, welche trotz ihrer grossen Menge der Klarheit und Einigkeit des Ganzen durchaus nicht schaden, so interessant. Die Form ist so vollendet, so rein, so schön – in dem Sinne nämlich, daß sich Absicht und Ausführung überein decken.“ Seitdem ist der große Erfolg dieses an das Erbe Schumanns und Liszt anknüpfenden wie auch Elemente der russischen Volksmusik aufweisendes und doch ganz persönlich geprägtes Werk stets von geliebten, einseitigen, süßstehenden Melodik und originellen Rhythmen, aufsteigendes, lebensbejahendes Pathos und mannigfaltiger Schwung, ukrainische Eleganz und virtuose Brillanz sind die Eigenschaften, die es zu einem Lieblingsspiel sowohl des Publikums als auch der Pianisten aller Länder werden liess.

Mit einer außerordentlich schwungvollen selbständigen Einleitung beginnt das Werk, das von Hornenfanfaren eröffnet wird. Eine durch Violinen und Violoncello vorgegebene, schwerfällige Melodie wird vom Solistenunteren zunächst mit rauschendem Akkorde begleitet, dann von ihm aufgenommen und ausgedehnt und schließlich (zuerst) in der Streichen erscheint. Das Hauptthema des folgenden Allegro con spirito in diesen ukrainischen Volkslied nachgebildet, das der Komponist von blinden Hirtensängern auf dem Jahrmarkt in Kamocka bei Kiew gehört hatte, ihm sehr ein innig gefühlvolles Schwermelodie kontrastierend gegenüber. Ein breites, glanzvolles Wechselspiel zwischen Solopart und Orchester mit mehreren virtuosen Höhepunkten kennzeichnet den Verlauf der hauptsächlich von Motiven des zweiten Themas getragenen Durchführung des Satzes.

Lyrisch-kantabel im der Anfangsteil des in Liebform aufgebauten zweiten Satzes: Von Violinen, Bratschen und Cello von begleitet. Eine die Flöte eine sanfte, stimmungsvolle Melodie. In des lebhafteren, überauslichen mittleren Teil fand ein melodisches (französischer) Chanson „Il faut s'amuser, d'aimer et rire“ (Man muß sich freuen, lieben und lachen) Eingang. Der Schlussteil führt dann wieder in die verträumte-lyrische Anfangsstimmung zurück.

Von sprühendem Temperament, kraftvoll-gütlicher Rhythmik ist das Werk durch ukrainische Volksmusik inspirierte Finale, ein Rondo, erfüllt. Neben dem feierlichen Hauptthema, dessen Melodie einem ukrainischen Frühlingslied entstammt und das zu wilder Ausgelassenheit gereizt wird, gewinnt im Verlaufe des Satzes auch das gesungene, ausdrucksvolle zweite Thema Bedeutung. Ein hymnisch-jubilierender, witzig-voller Schluß beendet das Werk.

Dr. Dieter Härtig

DRESDNER

Philharmonie

VORANKÜNDIGUNG:

8. und 9. April 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongressaal
 (Zusatz vom 3. und 7. April 1967)

14. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Ilmar-Bongartz, Dresden
 Solisten: Anatolij Butwin, Sofia, Alt
 Werke von Carl Maria von Weber, Johannes Brahms, Max Reger und Peter Tschaikowski

Peter Tschaikowski

11. April 1967, 19.30 Uhr, Kongressaal

6. KAMMERMUSIKABEND der Konzertmusikvereinigungen der Dresdner Philharmonie

Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Paul Hindemith und Johannes Brahms

Nicole D. und Dieter Karschewski

13. und 16. April 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongressaal

13. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Gerhard Hoffmann, Karl-Marx-Stadt
 Solisten: Kiyoko Tanaka, Japan, Klavier
 Werke von Alfredo Casella, Wolfgang Amadeus Mozart und Fryderyk Chopin

Frank Karschewski

Programmleiter der Dresdner Philharmonie – Spieljahr 1966/67 – Kassendirektor: Prof. Hans Förster
 Redakteur: Dr. Dieter Härtig
 Druck: Grafische Gesellschaft Volkswirtschaftsdruck Dresden, Zentraldruck-Verlagsgesellschaft
 11 11 1.5 67 160 0931197

13. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

1966/67